



die meisten hängen gut

Dealer

Da ist einer süchtig und handelt mit süchtig machenden Substanzen. Name und Adresse sind bekannt. Der Mann macht unverhohlene Werbung. Er versorgt Kunden in Holland und Deutschland und ist trotzdem seit zehn Jahren auf freiem Fuß. Klaus Ebbers – Galerist. Ebbers Sucht: Die Kunst. Bilder. Zeichnungen. „Jedes Bild braucht ein Zuhause“, sagt er und ist ein Makler zwischen Künstlern und Junkies.

Ein Bild weiß, zu wem es möchte. Schade nur, dass die Bilder nicht sprechen können. Natürlich sprechen sie, aber sie sprechen nicht über Menschen, Adressen, Telefonnummern. „Ich freue mich immer wieder, wenn ein Bild an der richtigen Stelle hängt“, sagt Ebbers, der – nebenbei bemerkt – nicht nur selber süchtig sondern auch verrückt ist. Die eigene Kunstsammlung: Ein anwachsend-leidenschaftliches Bekenntnis zur Einzigartigkeit der Bilder. Ebbers kann sich vor ein Bild stellen und darin ertrinken. „Vergleiche ein Bild mit einem Buch: Du liest ein Buch. Am Ende stellst du es ins Regal. Der Inhalt bleibt, wenn es alles gut war, irgendwie eingepflanzt.“

Bilder funktionieren anders. „Es gibt Bilder im Museum. „Die kannst du nur im Kopf mit nachhause nehmen. Oder im Katalog. Wenn du dir aber ein Bild kaufst und es an die Wand hängst, siehst du es täglich. Es versteckt sich nicht. Es begrüßt dich morgens. Es sagt dir Gutenacht. Das musst du aushalten. Über ein Bild musst du dich jeden Tag wieder freuen können. Dann passt es.“ Dealergeschwätz? Nein. Wer Bilder besitzt, weiß: Es ist tatsächlich so. Ein Bild ist eine Beziehung. Ebbers ist der Kuppler. Ja, Galerie ist auch ein Geschäft, aber man ist geneigt zu glauben, dass einer wie Ebbers kein Bild verkaufen würde, von dem er nicht überzeugt ist.

Einschub

Der Anfang? Da gäbe es eine Geschichte. Es ist die Geschichte von einem, der in Paris eine Picasso-Lithografie kauft. Dreißig Jahre ist das her. Irgendwann beschließt der Mann, die Lithografie zu verkaufen, geht in eine Galerie und weg ist das Ding. Nach einer schlaflosen Nacht geht er wieder in den Laden, holt den Picasso zurück. „Ich wusste ja nicht, ob er in gute Hände kommt.“ Ein von den Geschichten, die man brauchen kann, weil sie etwas deutlich machen. Als Ebbers vor dreißig Jahren das Haus kaufte, „hatte ich gleich die Idee, dass hier mal Ausstellungen sein sollen.“ Ein Mann ist seine Frau. Sharon Ebbers ist die andere Hälfte der Galerie. „Anfangs wolltest du auch hier mal ein Boot bauen und dann eine Weltreise machen“, sagt sie. Stimmt. Das wollte Ebbers auch. Die Weltreise ist verschoben. Sie findet im Kopf statt.

Domppter, Therapeut, Seelsorger

„Als Galerist bist du immer auch Domppter, Therapeut, Seelsorger“, sagt Ebbers und redet nicht von den Kunden, sondern von den Künstlern. Manchmal rufen sie an, um aus der Einsamkeit heraus ein Lob zu hören. Manchmal sind sie auf der Suche nach einem Urteil. Manchmal wird nur ein Pinsel gebraucht: Für den Bauch. Ist der Galerist eine Art Talent-Scout? „Nicht immer.“ Als Ebbers – lange ist's her – Bilder von Jerry Zeniuk sah, stand fest: Den wollte er haben. Er hat ihn bekommen. „Zuerst denkt man: Der interessiert sich nicht für einen vom Lande. Aber natürlich funktioniert ein Künstler nicht so.“ Es geht um Interesse. Um die Begeisterung. „Malen ist etwas anderes als Klavierspielen oder

Rockmusik machen. Da hast du bei jedem Konzert eine Bühne. Als Maler hast du dein Atelier und jede Menge Einsamkeit.“

Einschub

Zwischendurch: Die Zeitschrift „Paint!“ Philosophieren über die Kunst. Atelierbesuche zu Portraits verdichtet. Eine Analyse der Sammlerseele. Vier Ausgaben. Sendepause. „Mir hat die Motivation gefehlt. Vielleicht – demnächst mal – eine neue Ausgabe. Vielleicht – demnächst auch wieder – eine neue Edition. Zwischendurch immer wieder mal das Gedankenspiel, das sich Aufhören nennt. Es gehört dazu. Wer nicht zweifelt, macht nicht weiter.“

... und den Schieß

Den Zeniuk jedenfalls hat Ebbers bekommen. Und den Schieß. Und jede Menge andere. Ansonsten ist es wie bei einem Verlag: Gibst du ein Buch heraus, wirst du schnell zur Manuskriptumlaufbahn. Hast du ein gutes Galerieprogramm, kommen Anfragen satt. Jeder Künstler hätte gern einen Buddy. Einen, der's richtet. Einen, der sich kümmert. Aber natürlich ist es wie beim Fotografieren: Nicht die Kamera macht das gute Bild – es ist der, der sie bedient. Ein Galerist ist Vermittler. Das Material muss stimmen. Künstler der Galerie Ebbers: Ulrich Erben (hängt da nicht gerade was im Museum Kurhaus?) Jerry Zeniuk (Professor an der Münchener Akademie, jetzt im Ruhestand), Norbert Prangenberg – documenta-Teilnehmer, Martin Noel (der hatte doch mal was in Moyland) Stephan Fritsch (Zeniuk-Schüler). Manchmal ist die Kunst ein Schmerz: Noel, Prangenberg und Fritsch: Drei Tote auf dem Weg. Die Bilder bleiben zurück. Das Hinschauen wird zur Träne.

Verlockungen – Verleitungen

Galerist ist kein Beruf. Es scheint eher eine Art Seelenzustand zu sein, ein Risiko, eine Mission. In zehn Jahren hat Ebbers viel erreicht. Es gab spektakuläre Editionen, Entdeckungen, Verlockungen, Verleitungen. „Was habe ich schon erreicht?“, fragt sich einer wie Ebbers an schlechten Tagen. An guten Tagen kann er die Orte aufzählen, an denen die Bilder hängen. Dann lächelt er.

Zum Jubiläum wird eine neue Ausstellung eröffnet. Auf der Einladungskarte: Bunte Ziffern und Buchstaben: „10 Jahre“. Darunter geht es alphabetisch zu: Jörg Eberhard, Ulrich Erben, Stephan Fritsch, Florian Haller, Horst Keining, Matthias Köster, Kirsten Lampert, Martin Mele, Martin Noel, Hans-Willi Nothoff, Norbert Prangenberg, Adrian Schiess, Klaus Schmitt, Richard Schur, Paul Schwer, Cornelius Völker, Julia Winter, Jerry Zeniuk. „10 Jahre“ ist bis zum 2. Oktober zu sehen. „Ich habe mich schwer getan mit der Ausstellung“, sagt der Galerist. „Das alles gehört ja irgendwie nicht zusammen.“ Doch. Gehört es wohl. Es ist die Auswahl von zehn Jahren. Alles, was da hängt oder steht, haben die Ebbers' zusammengetragen. Es muss also passen. Das Bekenntnis vom Schwertur: Auch eine Bauchpinselsuche. Bitte sehr: Gut gemacht, Klaus. Alles passt. Alles fetzt. „Ich habe ja im Vorfeld darüber nachgedacht, ob ich nicht die Bilder ausstellen soll, die ich in den zehn Jahren verkauft habe“, sagt Ebbers. Drei Dinge sprechen dagegen: Die Besitzer trennen sich ungern. Es wäre zu wenig Platz. Die Bilder, die dann hängen, können nicht mehr verkauft werden. Dann wieder bricht ein Lächeln durch den Zweifel. „Die meisten hängen gut. Alle eigentlich.“

